

unfern alten Streit wenigstens hier auf offener Straße ruhen.“

„Sei es darum. Doch ohne mich gerade zu dem Ritter der jungen Baronesse aufwerfen zu wollen, möchte ich doch behaupten, daß sie nicht besser und schlimmer als jede Andere ist.“

„Herr Graf, ich bitte Ihre Worte zu bedenken; ich bin verlobt — und meine Frau in die Kategorie der Dame, die der Gegenstand unsers Gesprächs ist, bringen zu wollen, hieße mich beleidigen, ich bitte also, sich deßhalb deutlicher zu erklären.“ —

„Sie oder Ihre Braut durch meine Aeußerung beleidigen zu wollen, ist mir nicht entfernt in den Sinn gekommen, da ich in dem Augenblick, als ich sie gethan, nicht einmal daran gedacht habe, daß Sie verlobt sind. Ueberdies steht die Baronesse in meinen Augen und in meiner Meinung nicht so tief, als in der Ihren, folglich —“

„Da ist mein Wagen. Gute Nacht denn.“ —

Der Unbekannte, der regungslos an dem kalten Stein des Hauses Zeuge dieses Gesprächs gewesen und entweder nicht bemerkt, oder für einen Diener, der seinen Herrn erwarte, gehalten worden war — presste seine Hände, als die Sprechenden sich entfernten, krampfhaft auf sein laut klopfendes Herz, sein Auge glühte, seine Wange brannte trotz Finsterniß und Kälte. „Unglückselige,“ sprach er dumpf vor sich hin, als seine Schritte ihn nun von der Stelle, die Zeuge seiner großen Ausdauer gewesen, entfernten, „Unglückselige, Verblendete! daß ich Dich nicht aus dem Strudel, der Dich fortreißt, retten, ja selbst nicht einmal Dich vertheidigen kann gegen die Frevler, die Deine Sittenreinheit anzutasten wagen! — das ist der Liebe herbster Schmerz und seine Bitterkeit wird mir noch das Herz brechen.“ —

Am Nachmittag des folgenden Tages saß die Baronesse Fürstein in ihrem Arbeitszimmer. Sie hatte geschrieben und durchlas nun den Brief, den sie an die entfernte Freundin gerichtet, noch einmal, ehe sie ihn siegelte; er lautete wie folgt:

„Dein Brief, meine Thekla, hat mich tief verwundet und mehr noch betrübt, als verwundet. Soll ich auch in Dir mich getäuscht, auch in Dir nicht das Ideal vertrauender Freundschaft und nachsichtiger Milde gefunden haben, das ich zu finden gewöhnt, als wir Beide uns, von unausgesprochener doch innerer Uebereinstimmung getrieben, des jungen Mädchens annahmen und sie im Hause der Ceremonienmeisterin v. S. der Gesellschaft wieder zuführten, die sie ausgestoßen und schuldlos verleumdet hatte, weil die Arme wenig Wochen vor ihrer Vermählung das

Band zerrissen, welches sie gezwungen an einen Mann fesseln sollte, der, wie sie, je länger sie ihn kennen lernte, fand — obgleich er die Achtung der Welt besaß, dennoch ihrer unwerth und nicht geeignet war, das sanfte liebe Mädchen zu beglücken — als wir an jenem Abend, sage ich, von gleichem Gefühl für Recht und Mitleid befeelt, dem verächtlichen Vorurtheil der Welt zum Trost, die vor Verlegenheit fast Vergehende, da alle Damen sich kalt von ihr zurückzogen, in unsere Mitte nahmen, in unsere Unterhaltung zogen und vermöge unserer Stellung in der Gesellschaft das Beispiel zu Vernichtung eines Verdammungsurtheils gaben, welches die Unglückliche um alle Freuden ihrer Jugend zu betrügen drohte. — Damals, Thekla, glaubte ich nicht, in Dir einst eine strenge und lieblose Beurtheilerin der Schwächen — Du siehst meine Nachgiebigkeit — Deiner Freundin finden zu müssen. Doch zur Sache. Du klagst mich an, daß ich das Tribunal, welches man öffentliche Meinung nennt, und dessen Ausspruch der Fürst wie der schlichte Bürgermann unterworfen ist — verachte, daß ich muthwillig dasselbe verleite, seine Bannflüche gegen mich, die der Schein verdammern muß, zu schleudern. Höre mich, Thekla, höre mich, Du Einzige, deren Urtheil Gewicht für mich hat, ehe Du mich beschuldigst.

Frühzeitig durch den Tod meiner Aeltern um eine Erziehung betrogen, die nach meinen Ansichten mehr vom Gefühl geleitet und nach der Individualität des Kindes als nach fest bestimmten und als unumstößlich ausgesprochenen, systematisch-pädagogischen Principien geregelt werden muß — kam ich in meinem zehnten Jahre in ein Pensionat vom ersten Rang und großen Ruf. Hier nun hatte meine lebensfrohe, bis dahin in ungebändigter Jugendkraft erblühende Kindheit ihr Ende erreicht. Ich war in körperlicher Hinsicht zeitig gereift, mein Geist, und vorzüglich meine Phantasie waren nicht zurückgeblieben, und so kam es denn, daß man mir erklärte, ich müsse die kindischen Thorheiten, nun mit der kindlichen Kleidung die man mir nahm, ablegen und mich als Jungfrau denken und betragen lernen. Welch' ein unseliges Gebot! gegen welches ich Aeltern und Erziehern einen Warnungsruf in die ganze Welt nachsenden möchte. Wohl der Jungfrau, die sich noch Kind fühlt! Denn dann ist ihre Reinheit noch von keinem flüchtigen Hauch vergiftet; man beschwöre das Gespenst anderer Gefühle nicht voreilig, der Friede der Jungfrau und wenn sie rein wie die Heilige ist — ist nimmermehr der des Kindes. — So körperlich durch eine künstliche Taille, enge Schuhe und modernen Haarputz zur Karrikatur, denn das Kind, in der Kleidung und mit den Manieren der Er-